

schen Sprache. Marek A. Janicki analysiert die Begriffe „Freiheit“ (*libertas*) und „Gleichheit“ (*aequalitas*) in politischen und verfassungsrechtlichen Texten des Adels zwischen 1450 und 1650, wobei er insbesondere die semantischen Einflüsse der lateinischen Begriffe auf die polnischen und ostslawischen Entsprechungen hervorhebt. Daran schließt ein Beitrag von Ewa J. Głębińska zu den Begriffen „*populus*“ und „*libertas*“ bei Andrzej Maksymilian Fredro, dem meistgelesenen polnischen Publizisten des 17. Jh.s, an. Gebrauch und Bedeutung von „*patria*“ und „Vaterland“ im Großfürstentum Litauen im 16. Jh. beschreibt Jūratė Kiaupienė.

Eine Reihe von Beiträgen ist der Bedeutung des Lateinischen in Funktionseliten und in der Verwaltungspraxis von Gremien gewidmet: etwa der Bedeutung des Lateinischen im Königlichen Preußen, in der Danziger Ratskanzlei (Vf. jeweils Witold Szczucko) oder der Rolle des Lateinischen im masowischen Adel des 17. Jh.s (Jolanta Choińska-Mika). Eine Abteilung ist der Rolle des Lateinischen in diplomatischen Kontakten auch mit der nicht-lateinischen Welt (Osmanisches Reich, Moskau, Moldau) gewidmet.

Insgesamt bildet der Komplex „frühneuzeitliche politische Sprache(n) und Begriffe in Polen-Litauen“ ein faszinierendes Feld für weitere Forschungen, die das herkömmliche und klischeehafte Bild von der „Adelsrepublik“ in Frage stellen und eine Neubewertung in Angriff nehmen. Dabei sollte künftig auch die mündliche Begrifflichkeit näher untersucht werden, da insbesondere Rhetorik und mündliche Kommunikation die Begriffsbildung wie den Zusammenhalt der polnisch-litauischen Eliten prägten.

Lüneburg

Hans-Jürgen Bömelburg

Teodor Billewicz: *Diariusz podróży po Europie w latach 1677-1678.* [Tagebuch der Reise durch Europa 1677-1678.] Hrsg. von Marek Kunicki-Goldfinger. Wydawnictwo Biblioteki Narodowej. Warszawa 2004. 459 S., s/w Abb.

Die vorliegende Edition umfaßt das Reisetagebuch des litauischen Adligen Teodor Billewicz (nach 1650-1723/24), der nach dem Studium an der Wilnaer Jesuitenakademie eine Bildungsreise nach Italien und Frankreich unternahm. Billewicz stammte aus einer zuvor reformierten, in Klientelbeziehungen zu den Radziwiłł stehenden Familie aus dem Fürstentum Žemaiten, die nach 1660 zum Katholizismus konvertierte. Der Autor reiste zunächst im Gefolge Michał Kazimierz Radziwiłł (1635-1680) über Breslau, Prag, Nürnberg und Augsburg nach Padua und Venedig und besuchte von dort aus im Frühjahr 1678 mit einem Diener Rom und Neapel, von wo aus er über Siena, Florenz, Mailand, Turin und Lyon nach Paris weiterreiste. Dort war ein einjähriger Aufenthalt u.a. zur Vervollständigung der französischen Sprachkenntnisse geplant, der jedoch nach der Nachricht vom Tode des Vaters auf drei Monate verkürzt wurde. Billewicz besuchte noch London und die Niederlande und kehrte dann über Hamburg und Berlin nach Litauen zurück.

Das in drei frühneuzeitlichen Handschriften überlieferte und bisher nur in Fragmenten edierte, jedoch in der Literatur über den adligen *Grand Tour* polnisch-litauischer Eliten schon häufiger benutzte Reisetagebuch wird vom Hrsg. in einer kritischen Edition mit einführenden Bemerkungen zur Person des Autors, dessen Informationsquellen, Bildungserfahrungen und Wahrnehmungen von Kunst und Wissenschaft vorgelegt. Weiterhin enthalten sind ein Itinerar Billewiczs, eine Erläuterung der lateinischen und altpolnischen Ausdrücke sowie ein Personen- und ein Ortsindex. Der Apparat zu den italienischen und französischen Stationen der Reise ist durchweg zuverlässig, im deutschen Sprachbereich haben sich kleinere Ortsverwechslungen eingeschlichen (S. 316, anstatt „Altenau“ „Altona“).

Das Reisetagebuch enthält insbesondere umfangreiche Bemerkungen zu den von Billewicz besuchten Städten, deren Bauwerken, Kunst- und Reliquiensammlungen, welche paradigmatisch die – durch die katholische Konfessionalisierung überformte – Wahrnehmungsweise eines jungen polnisch-litauischen Adligen aus der zweiten Hälfte des 17. Jh.s

vorstellen. Kaum vertreten sind dagegen – dies ist typisch für adlige Reisetagebücher dieser Zeit – vergleichende Bemerkungen zu Geschichte, Verfassung und zum politischen Zustand der besuchten Länder. Die Edition hält mit ihrem besonderen Einblick in die konfessionelle Prägung des Autors und die an der Wilnaer Akademie vermittelte katholische Kunstauffassung interessante Passagen für Kunst-, Kultur- und Mentalitätshistoriker des 17. Jh.s bereit.

Lüneburg

Hans-Jürgen Bömelburg

Jonathan Huener: Auschwitz, Poland and the Politics of Commemoration, 1945-1979. (Polish and Polish-American Studies Series.) Ohio University Press. Athens/OH 2003. XXVI, 326 S., 35 s/w Abb., 3 Ktn.

Jonathan Huener hat mit seiner dreieinhalb Jahrzehnte erfassenden Längsschnittanalyse der polnischen Erinnerungskultur eine Pionierstudie vorgelegt. Der Vf. behandelt darin den spezifisch polnischen erinnerungspolitischen Umgang mit „Auschwitz“ anhand von Archivmaterialien des dortigen Staatlichen Museums (*Państwowe Muzeum Oświęcim*) sowie der zu Weisung und Mitsprache berechtigten Ministerien und der Partei- und halbstaatlichen Organisationen. Die Darstellung setzt ein am Vorabend der Eröffnung des Museums, ehe 1947 ein Sejm-Beschluß das ehemalige Lagergelände in Auschwitz-Birkenau zu einem säkularen „Denkmal für das Martyrium des Polnischen Volkes und Anderer Völker“ (*Pomnik Męczeństwa Narodu Polskiego i Innych Narodów*) erhob. Endpunkt der Betrachtung ist der international vielbeachtete ‚Pilger‘-Besuch Johannes Pauls II. im Juni 1979, mit dem sich – durch eine nachhaltige ‚Katholisierung‘ – der entscheidende Schritt zur Befreiung des offiziellen Auschwitz-Gedenkens aus dem Griff der kommunistischen Staatspartei vollzog.

In seiner Einführung über das Verhältnis von Geschichte und Erinnerungskultur im Nachkriegspolen stellt H. fest: „The work of institutionalizing the past [...] was highly complex and subject to the demands of Polish national culture and its attendant ‚martyrological‘ traditions, as well as the ideological imperatives of the communist state“ (S. 22). Plünderer und „Schatzsucher“ bedrohten zunächst die materielle Substanz des vormaligen NS-Lagers; es mußte schließlich gegen Eindringlinge bewacht werden. 1947 nahm der Wechsel vom zunächst martyrologischen zum heroischen Paradigma seinen Anfang, indem der aktive Kampf mit den deutschen Besatzern und der „antifaschistische“ Widerstand in den Mittelpunkt gerückt wurde (S. 80 f., 85). Im selben Jahr begannen im Stammlager (Auschwitz I), dem national konnotierten *locus memoriae*, wo der registrierten und zum großen Teil polnischen (‚politischen‘) Häftlinge gedacht wurde, eifrige Renovierungsarbeiten. Zur gleichen Zeit wurden in Birkenau, wo die weit überwiegende Zahl der unregistrierten Juden durch Gas ermordet worden war, noch verbliebene Baracken verkauft und wegtransportiert – oder weiterhin dem Zerfall preisgegeben. Und nur wenige Monate später zeigten sich auf seiten der kommunistischen Machthaber Bestrebungen, den Erinnerungsort unter der Parole „Oświęcim zaorać“ [wörtlich: Auschwitz umpflügen] dem Erdboden gleichzumachen (S. 86-90); solch radikale Maßnahmen ließen sich indes nicht durchsetzen, denn inzwischen war hier eine nationalpolnische Pilgerstätte entstanden, die eine von Jahr zu Jahr wachsende Menschenmasse anzog.

Die Einpassung des Auschwitz-Gedenkens in die nationale Erinnerungspolitik war im Wesentlichen geprägt von einem anti(west)deutschen Leitmotiv. Demnach trugen „die (West)Deutschen“ kollektiv Schuld für das im Lager begangene Völkermordverbrechen. Wie H. anhand von anfangs rasch wechselnden Fassungen der im Museum gezeigten Ausstellung aufzeigen kann, wurde hingegen die „verbrüdete“ DDR-Bevölkerung zu Beginn des Kalten Krieges quasi ‚entlastet‘. Mit den Vorboten der „Tauwetter“-Phase stabilisierte sich das Lagermuseum, und die Ausstellung erhielt 1955 eine neue Gestalt, die laut H. zu 80% bis heute erhalten ist (S. 284).